



## DER WALD DER INSPIRATION

*Julián Monge-Nájera*

*Membre*

*Société de Biogéographie, Paris*

*Herausgeber der Zeitschrift*

*"Revista de Biología Tropical"*

*Costa Rica*

Der tropische Nebelwald, welcher die hier gezeigten Holzschnitte des Costaricaners Alberto Murillo inspiriert hat, ist mir immer ein wenig deplaziert vorgekommen. Es ist nicht der tropische Wald der Palmen und Bananenstauden unserer Vorstellung. Es ist nicht die sengende Sonne der Küsten und nicht die Gluthitze des Mittags. Der tropische Nebelwald könnte ohne weiteres die Märchengestalten der Brüder Grimm beherbergen. Es ist der Wald der knorrigen Bäume, der giftigen Pilze und des dichten Nebels, dessen Schwaden sich unseren Augen zu Kobolden formen, ohne dass es hierzu übermäßiger Phantasie bedürfte. Obwohl die Wissenschaft heute sehr viel über diesen Spezialfall eines tropischen Ökosystems weiß, sind längst noch nicht alle seine Rätsel gelöst. So heißt es, der Nebelwald gedeihe nur auf einer ganz bestimmten Höhe über dem Meer. Gewiss, aber andererseits sind nicht wenige Orte mit haargenau der richtigen Höhe gänzlich unbewaldet! Doch vielleicht ist die Topografie entscheidend: Eine gebirgige Geländebeschaffenheit sei erforderlich, damit die Wolken einen Teil des Wassers, aus dem sie bestehen, abgeben. Freilich kennen wir Orte mit eben dieser Topografie, an denen es nie einen Nebelwald gegeben hat. Bedarf es womöglich eines besonderen Bodens? Der Boden dieses Waldes ist uneinheitlich; das Geheimnis muss in einer bestimmten Kombination liegen, jedoch nicht allein aus Höhe, Geländebeschaffenheit und Boden, denn auch aus diesen drei Faktoren gemeinsam lassen sich die Lagen, in denen wir den Nebelwald antreffen können, nicht vorhersagen. Weitere Faktoren müssen hinzukommen, die wir noch nicht kennen und die zusammen mit der dem Nebelwald eigenen Stimmung jenen geheimnisvollen Schauer hervorrufen, der dazu führt, dass wohl nur wenige es sich wünschen, hier allein bis zum Anbruch der Nacht auszuharren. Aber schon bei

Tag, wenn die Wolken die Sonne völlig verdecken, zeigt sich die äußerste räumliche Komplexität hunderter Stämme und Äste, welche mit Epiphyten überladen und durch regelrechte Netze aus Lianen miteinander verflochten sind, und vergebens fragt man sich, wie diese Pflanzen wohl in solche Höhen emporklettern konnten. Inmitten dieser Sinnlichkeit der Oberflächen, die durch Millionen Risse und Spalten noch vervielfältigt werden und dennoch einen einzigen, riesigen Organismus zu bilden scheinen, fließt die Energie, die von einem fernen Stern zu den Wipfeln gelangt, spiegelt sich und wird schließlich von mikroskopisch kleinen grünen Scheiben im Innern der Blätter, Nadeln und Farnwedel eingefangen, um hier den Motor des Lebens mit seiner Schichtung nach Produzenten, Konsumenten und Reduzenten in Gang zu setzen. Nicht immer war dieser Wald dort. Wäre Alberto 50.000 Jahre früher gekommen, so hätte er bei weitem nicht so hoch hinaufsteigen müssen, um den Nebelwald zu finden, der während der Eiszeit des Pleistozäns wesentlich tiefer gelegene Gebiete bedeckte. Wäre er noch zehnmal früher gekommen, hätte er sogar sehen können, wie ein gewaltiges Meer den Wald der mexikanischen Sierra daran hinderte, sich nach Costa Rica hin auszudehnen, so dass die Flora des Südens sich von den mächtigen Anden her ungehindert vorwärtsschieben und diejenigen Teile Costas Ricas erobern konnte, welche heute vom Nebelwald beherrscht werden. Aber auch wenn er um so vieles früher gekommen wäre, hätte er in diesem Wald keine verblüffenderen Lebewesen antreffen können als jenen Quetzal, der uns mit seinem falschen grünen Gefieder täuscht, oder den giftigen roten Frosch, welcher seine winzige Brut mit unbefruchteten Eiern ernährt. Diese und viele andere Naturerscheinungen des Nebelwaldes, die uns auch im Computerzeitalter in Erstaunen versetzen, wenn wir nur innehalten und über ihre Bedeutung nachdenken, sind in jenem fernen Laub verborgen, dem diese herrlichen Holzschnitte uns heute näher bringen.